

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 30 (1943)
Heft: 2

Artikel: Die Architektur
Autor: Hofmann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die reformierte Kirche in Zürich-Altstetten

Erbaut 1939–41 von W. M. Moser, Architekt BSA, Zürich*

Nachdem im Heft 1 1941 des „Werk“ über den modernen katholischen Kirchenbau in der Schweiz zusammenfassend berichtet wurde, erfolgt hier die Veröffentlichung eines Beispiels der neuen protestantischen Kirchen-Architektur. Es wird der Versuch unternommen, in systematischer Abfolge der Bilder eine Vorstellung der architektonischen Gestalt zu vermitteln. Die Grundrisse und Schnitte werden in einer Falzbeilage mit Ansichten und Plänen von Details ergänzt.

Dr. H. Hoffmann, Professor für Kunstgeschichte an der Universität in Zürich, würdigt die Kirche als Bauwerk, Pfarrer A. Schmid, Altstetten, berichtet aus Erfahrung über die Kirche im Dienste der Gemeinde. — Im Zusammenhang mit der Darstellung des modernen Kirchenbaus veröffentlichen wir einen Aufsatz von Dr. E. Stockmeyer, der an Hand historischer Beispiele sich mit einem speziellen Raumproblem der Kirche beschäftigt. Die Redaktion.

Die Architektur

von H. Hoffmann

Nur ganz selten wird sich ein Architekt vor die Aufgabe gestellt sehen, eine neue Kirche in der unmittelbaren Nähe der alten aufzuführen, die weiter dem Kultus dienen soll. Das ist die eigenartige Situation für die reformierte Kirche in Zürich-Altstetten; doch erschöpft sie sich nicht mit diesem Zwang zur Zusammenordnung von Altem und Neuem. Da war vorerst die erhöhte, freie Lage auf dem Kirchenhügel, welche dem bestehenden Gotteshause vorbehalten bleiben mußte, wollte man es nicht zum bloßen Anhängsel des mächtigen Neubaus herabdrücken, so daß für diesen nur der südwestliche Hügelrand als Baugrund in Betracht kam. Da war der alte Friedhof, der mit seinen beiden großen Ulmen zur Ausgestaltung eines ganz abseits vom Verkehr gelegenen, besinnlich-stillen Platzes einlud. Da war endlich die Notwendigkeit, für die veränderten Verhältnisse der Ortschaft, die vom kleinen Bauerndorf zum volkreichen Quartier der Stadt geworden war, eine besondere Kirchenform zu entwickeln, die weder monumental wie eine Hauptkirche im Zentrum der Stadt noch einfach schlicht wie die alte Dorfkirche werden durfte. Das den Bedürfnissen der Kirchgemeinde entsprechende Raumprogramm forderte außer der Kirche mit etwas über 900 Sitzplätzen einen Gemeindesaal für 500–600 Personen, drei Unterrichtsräume, ein Sitzungszimmer, eine Sigristenwohnung und die notwendigen Nebenräume.

Der Wettbewerb vom Mai 1936, der von wenigen eingeladenen Architekten die Bearbeitung zweier Projekte verlangte – eines für einen Bau von Kirche und besonderem Trakt für Unterrichtslokale und Gemeindesaal auf dem Platz der alten Kirche (Abb. 14) und ein zweites für eine Baugruppe, welche die genannten Gebäude mit der alten Kirche zusammenfaßte (Abb. 15) – hatte die Aufgabe für diese zweite Variante dadurch wesentlich erleichtert, daß der stämmige Turm mit dem hohen steilen

Dach ganz einfach gestrichen, d.h. zum Abbruch bestimmt wurde bis auf den in seinem Erdgeschoß liegenden Chor.

Für beide Varianten gab Architekt BSA Werner M. Moser dem Hügel in einem völlig freistehenden Turm die Dominante; in der zweiten war es gerade der Turmbau, der alte und neue Kirche zur Gruppe zusammenzog. Bei der Weiterbearbeitung dieses Projektes mit Beibehaltung der alten Kirche, das sich durch die glückliche Verwertung der Situation in einer beziehungsreichen Baugruppe ausgezeichnet hatte, ergab sich eine Erschwerung der Aufgabe dadurch, daß die Baukommission den alten Turm nicht opfern wollte. Er gehört zum Bild der Dorfkirche wie zur Silhouette des Dorfes, und außerdem wäre ja das eigentlich Kennzeichnende für eine Kirche aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert der Turmchor, der auf stadtzürcherischem Boden nur noch an der Peterskirche und an der Kirche in Höngg vorhanden ist, verloren gegangen. So mußte denn der neue Turm dem alten gegenübertreten, was seine Durchbildung nicht unwesentlich beeinflusste. Der endgültigen Lösung kam freilich wieder zugute, daß die alte Kirche um eine Fensterachse, die ihr 1841 angestückt worden war, gekürzt werden konnte und damit ihre ursprünglichen besseren Proportionen wieder erhielt.

Aus der so fixierten Situation hat Werner M. Moser nun die letzten Konsequenzen gezogen. Schon in der äußeren Gestalt walten die reichsten Beziehungen in kräftigen Kontrasten und doch wieder in mancherlei Bindungen. Der blockhaften Geschlossenheit des alten Baus tritt die Auflockerung in der Gestalt des neuen gegenüber. Dort Symmetrie, hier Asymmetrie, wobei der Rücksprung

* Arch. BSA M. E. Haefeli hat den Architekten in der Zeit seines Militärdienstes vertreten und bei der Detailbearbeitung des künstlerischen Ausbaues mitgewirkt.



Abb. 2 Gesamtansicht von Süden mit Fensterfront des Gemeindesa

Abb. 3 Gesamtansicht von Nord



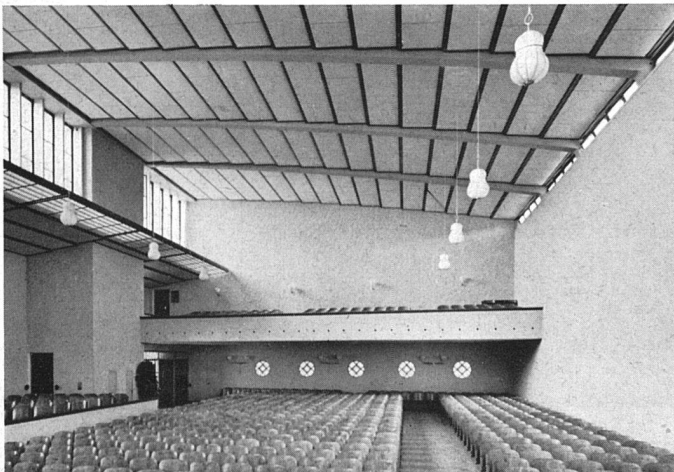
am neuen Hauptbau genau auf der Höhe des Dachansatzes der alten Kirche liegt. Gegenüber dem alten Turm mit seiner gedrungenen Kraft steigt der neue in schwebender Leichtigkeit empor. Gegenüber dem glatten Verputz am Kirchlein wirkt das durch die versetzten Kalksandsteine erreichte Relief der Oberfläche an den neuen Gebäuden reich nuanciert. Wenn auch der neue Turm Hügel und Baugruppe beherrscht, die alte Kirche wirkt für die ganze Anlage doch wie die ruhende Masse, um die sich die neuen Gebäude ordnen. Der Winkel zwischen Kirche und Unterrichtstrakt ist, wie der Grundriß zeigt, leicht aufgebrochen und scheint sich gegen das Kirchlein zu öffnen. Die starre Rechtwinkligkeit ist überwunden, und dies wirkt sich bis in die Organisation der Innenräume, besonders desjenigen der Kirche aus, indem dessen Schmalwände nach der alten Kirche hin leicht auseinander treten, was sich im übrigen für die Akustik sehr günstig auswirkt.

Neben dieser Vorstellungsreihe, die das Problem der besondern Situation bewältigt, läuft eine andere, eher wichtigere einher: diejenige, die sich um den Zweck des Baues dreht. Er soll Versammlungsraum der reformierten Gemeinde sein, Predigtraum und im Raum und äußerer Gestalt zugleich künden von der besonderen religiösen Grundstimmung des Bekenntnisses. Niemals dürften die weitgehenden Folgerungen aus der Situation gezogen werden, würden sie nicht auch diesen Forderungen des Zwecks genügen. Für jeden Zweck finden sich in langer Tradition gewordene Grundformen. So hat z. B. der strengere lutherisch-protestantische Kirchenbau zu Zeiten versucht, den Versammlungsraum aus der Starrheit der Hauptachse und eines einzigen bestimmten Zielpunktes zu erlösen, ihm etwas Schwebendes, Labiles, zu geben durch die einseitige Anordnung einer Längsempore mit gegenüberliegender Kanzel in sonst nach dem Chor und Altar, also in der Längsrichtung, orientierten Kirchen wie der zum Heiligen Kreuz in Augsburg 1653, der Katharinenkirche in Frankfurt a. M. 1678–1680, der Dreifaltigkeitskirche in Worms 1705–1725. Die in den 1890er Jahren propagierte asymmetrisch-zweischiffige Kirche hatte das Prinzip dieser Anlage konsequenter wieder aufgenommen mit einer Kirche in Dortmund, Entwürfen für die Peterskirche in Frankfurt a. M., der St. Georgenkirche in Berlin. Die St. Jakobskirche in Zürich-Außersihl von

1902 übernahm den Typus auch für die reformierte Kirche. Das Wort Gottes hören und es bewahren, das ist der einfache Grundgedanke reformierten Gottesdienstes. Im willigen Kommen jedes Einzelnen, der die Botschaft vernehmen will, findet sich die Gemeinde zusammen, und gerade dafür hat Werner M. Moser in seinem Kirchenraum einen überzeugenden Ausdruck geschaffen. Weder ein strenger Zusammenschluß nach der Mitte noch ein bestimmter Zielpunkt noch die starre Rechtwinkligkeit üben ihren Zwang. Der Predigtraum ist ganz frei und gelöst. Die Anlehnung des Baues an den Hügel, das Hinstreben zur alten Kirche, die asymmetrische Decke, die Estrade gegen den Hang hin, dies alles gewinnt tiefere Bedeutung, wird zum Sinnbild des Haltsuchens, des Gefühls der Abhängigkeit der Menschen von der Macht Gottes.

Ohne das moderne Baumaterial des Eisenbetons wäre der innere Aufbau der Kirche Zürich-Altstetten, so wie er ist, nicht möglich geworden. Kirchenraum und Gemeindesaal, beide mit beträchtlichen Spannweiten, konnten so von jeder Blick und Wort störenden Stütze befreit werden. Die Südwestseite des Saals ist eine ununterbrochene Flucht von Fenstern, während mit Ausnahme des großen Chorfensters und des hochliegenden Seitenlichts geschlossenes Mauerwerk den Predigtraum umschließt. Außen treten im Untergeschoß die leichten Doppelbinder hervor, die sich über den Gemeindesaal schwingen, im Obergeschoß die in der Fassade liegenden Einzelpfeiler, welche die Deckenbinder der Kirche aufnehmen. Am elegantesten wirkt sich die Konstruktion in armiertem Beton im Aufbau des Turmes aus. Der Turm ist nicht allein die Dominante in der Gesamtbau-Gruppe, sondern auch am Neubau der alles an sich ziehende, am feinsten durchgebildete Teil, Exponent zugleich der Bewegung, die von der neuen Gebäudemasse zum alten Kirchlein hinüber zu wirken scheint. Der Turmgrundriß gleicht sich gegen Südwesten den divergierenden Schmalseiten des Kirchengrundrisses an, seine Flanken sind leicht gebrochen. Daran, daß sie zur Hälfte geschlossen, zur Hälfte in Gitterwerk aufgelöst sind, kann man erkennen, wie weit der Turmkörper sich in den Estradenvorsprung verklammert, wie weit er auch der alten Kirche zugerückt ist. Um die Übertragung des Schalles beim Läuten der Glocken oder beim Stundenschlag auf den Kirchenraum zu vermeiden und auch aus statischen Gründen mußte er getrennt vom eigentlichen Bau fundiert und aufgeführt werden. Durch Betonträger wird der Turm in elf Stockwerke geteilt. Diese sich wiederholenden Waagrechten wirken dem Emporschnellen der Senkrechten entgegen, woraus der Eindruck eines schwebenden Gleichgewichtes entsteht. Im Betongitterwerk bewirkt die Verteilung von reicher durchgebildeten Elementen eine rhythmische Spannung. Diese reicheren Elemente bilden in den beiden obersten Stockwerken der Nordostseite ein Kreuz. Aus diesem Grunde mußte hier das Zifferblatt tiefer gesetzt werden. Damit keine geschlossene Fläche die Leichtigkeit des Aufbaus störte, wurden die konisch vertieften, vergoldeten Stundenmarken an dünne Reifen aufgehängt.

Abb. 4 Blick auf Empore



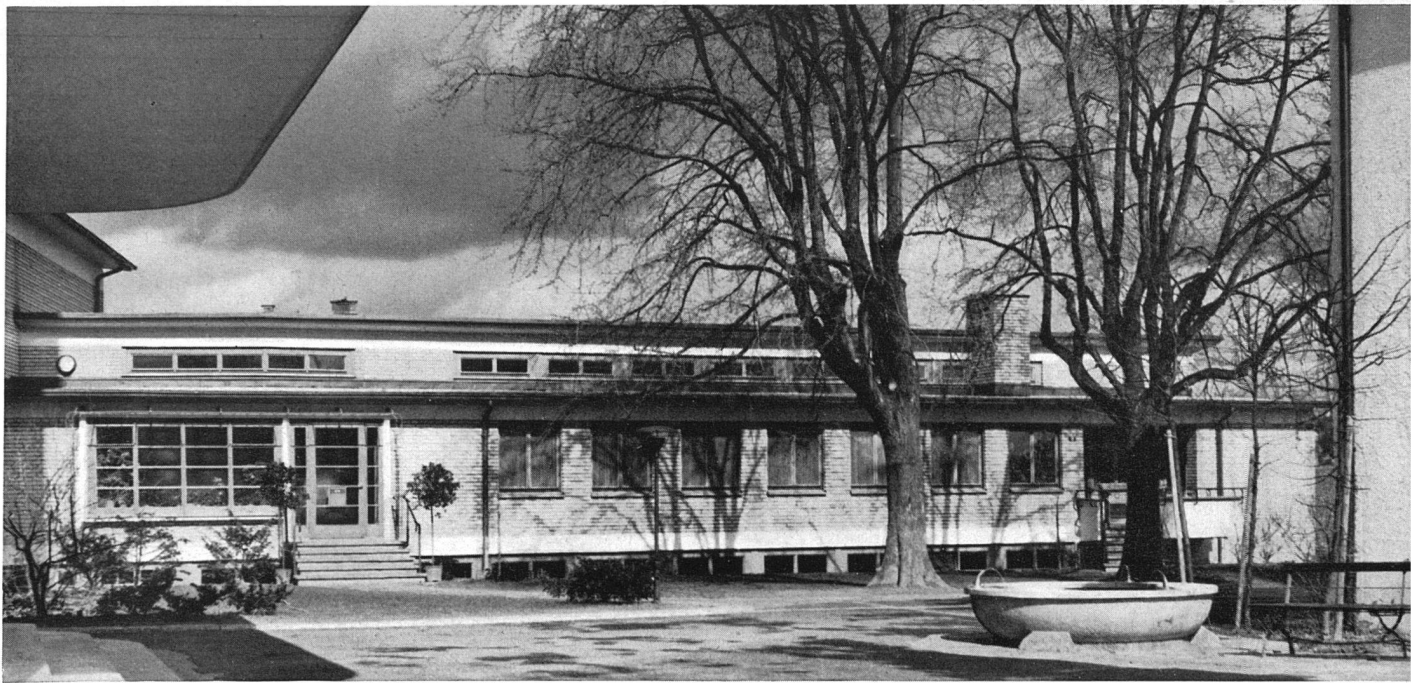


Abb. 5 Kirchhof mit Blick auf Unterrichtstra

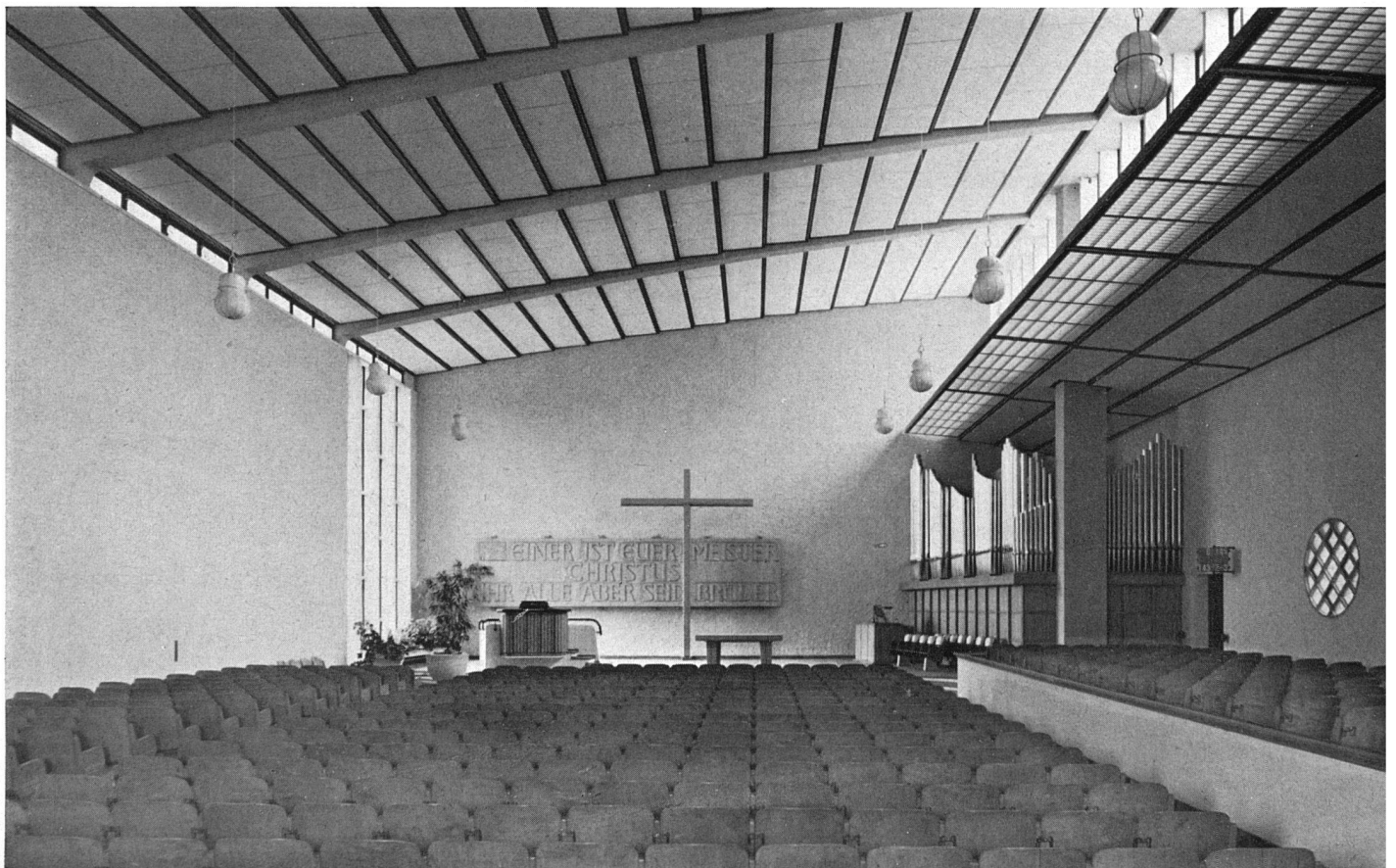


Abb. 6 Der Predigt-Raum, rechts die Estrade

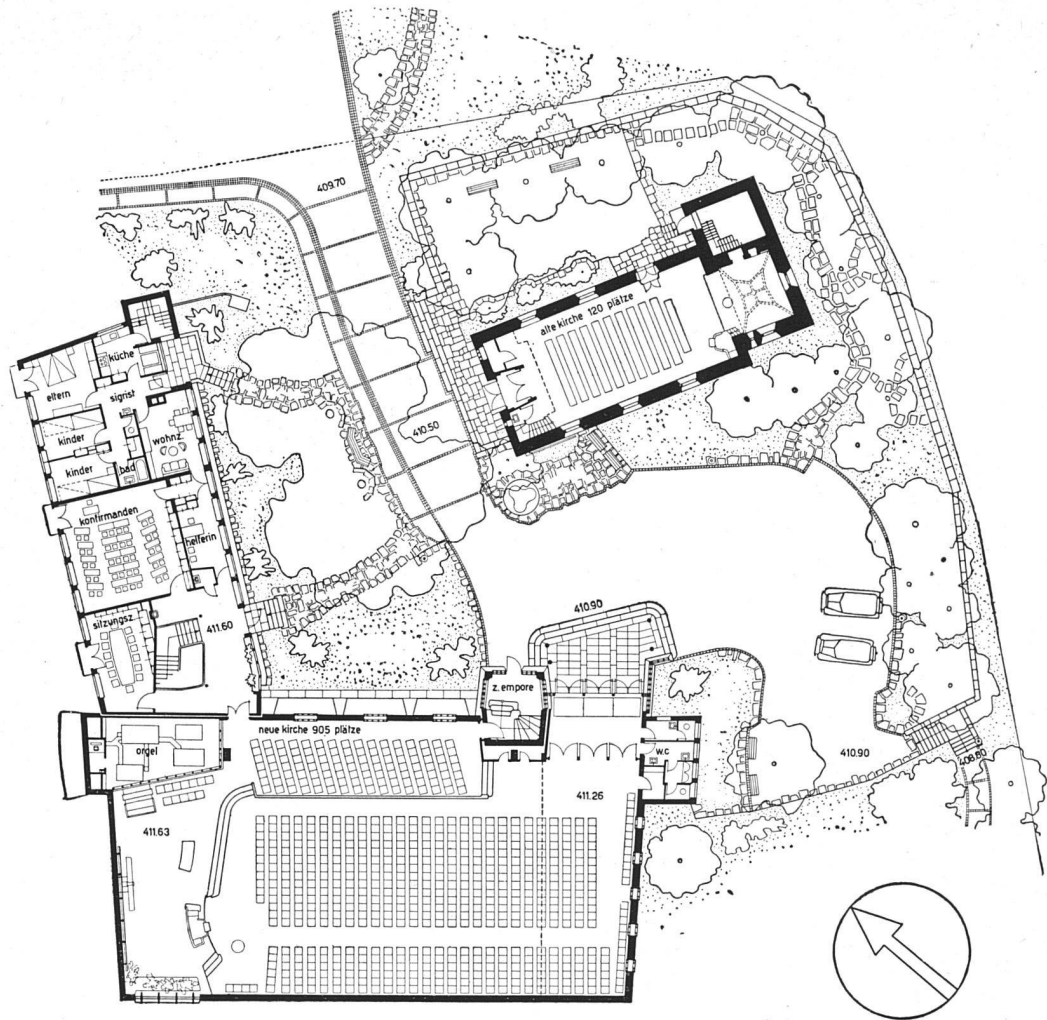


Abb. 7 Erdgeschoß der alten und neuen Kirche 1:500

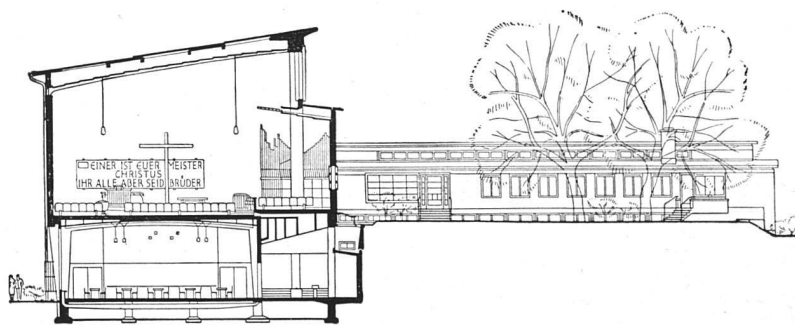


Abb. 8 Schnitt durch Kirchenraum und Gemeindesaal 1:500

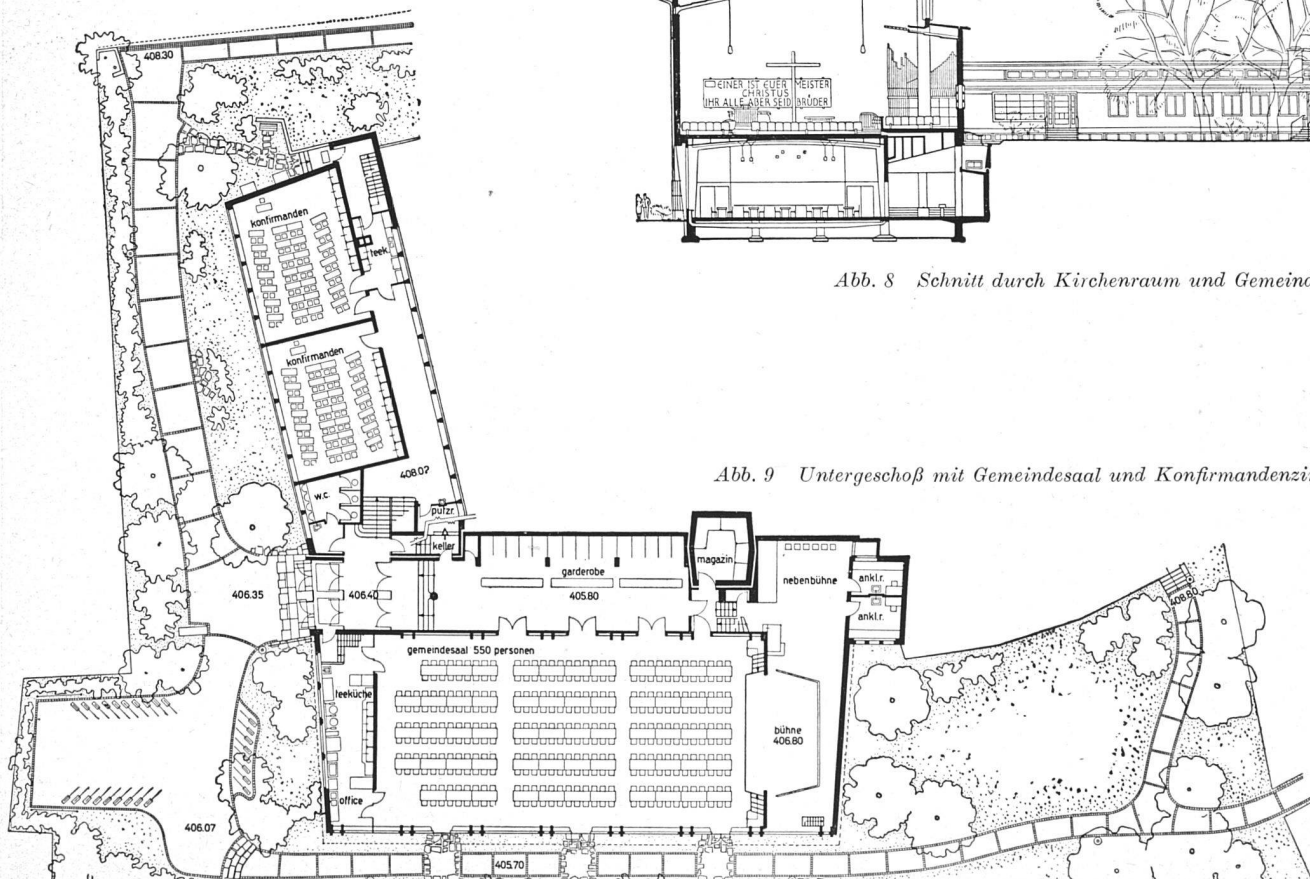


Abb. 9 Untergeschoß mit Gemeindesaal und Konfirmandenzimmer 1:500



Abb. 10 Situation 1:3000 4 Pfarrhaus, 6 Bebauungsvorschlag

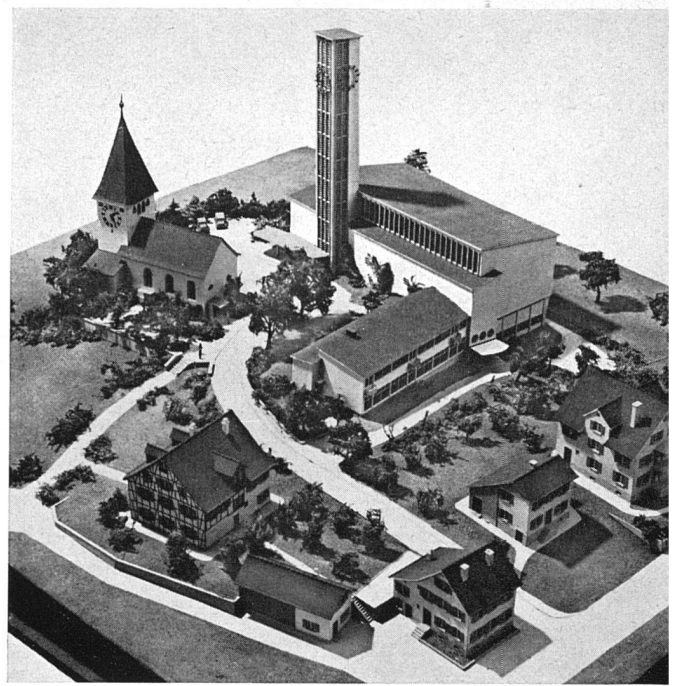


Abb. 11 Modell des heutigen Zustands

Wettbewerbsmodelle 1936

Die heutige Anordnung der Baukörper ist bereits in den beiden Entwürfen vorhanden; im ersten Fall steht jedoch der Turm völlig frei

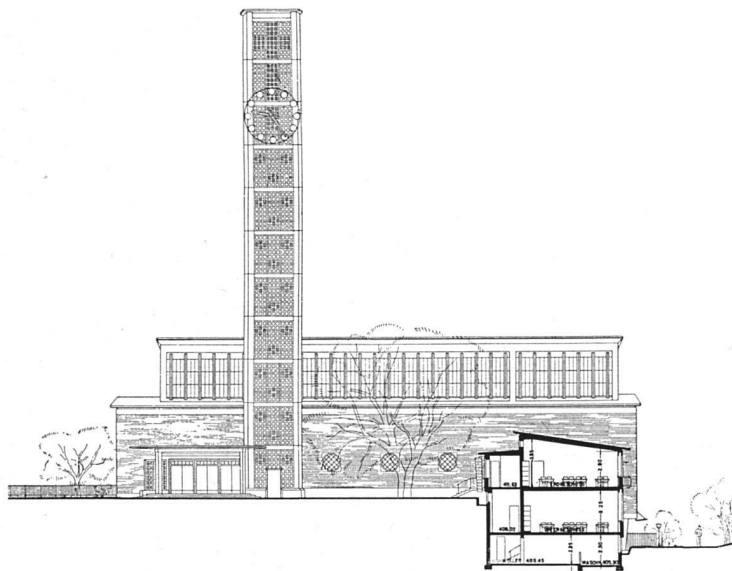


Abb. 12 Schnitt durch Unterrichtstrakt 1:600

Abb. 13 Ansicht von Nordwest

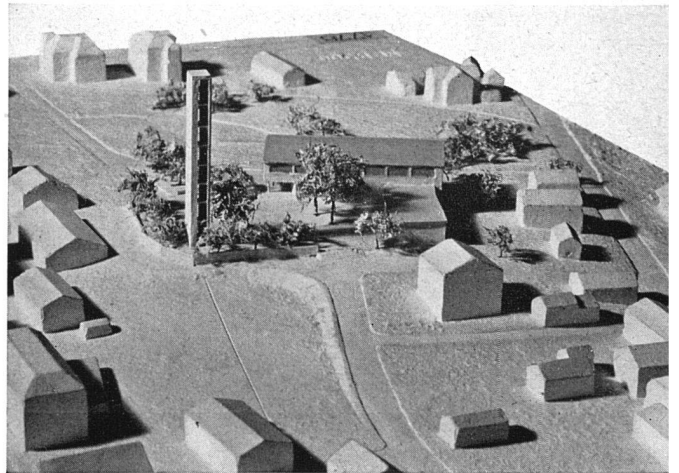
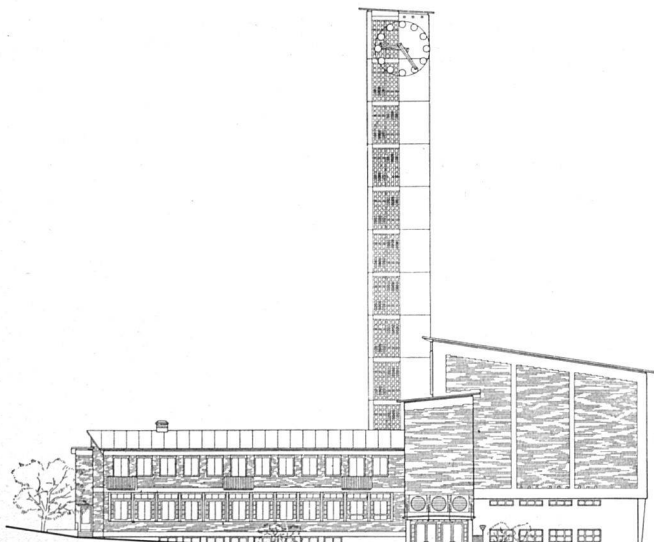
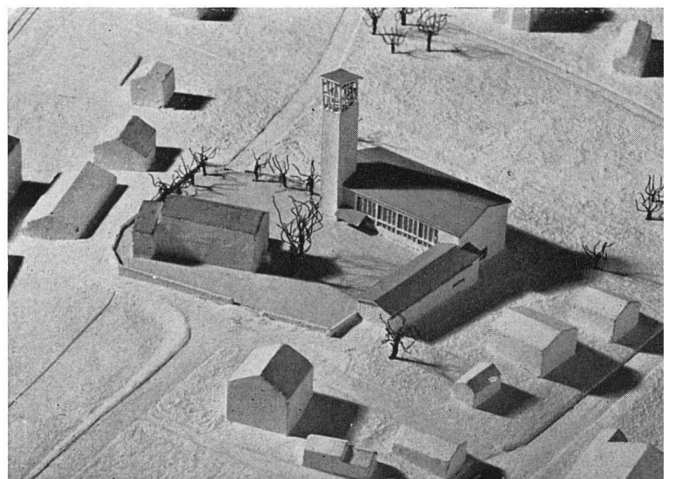


Abb. 14 Ohne alte Kirche

Abb. 15 Mit alter Kirche, jedoch ohne Turm



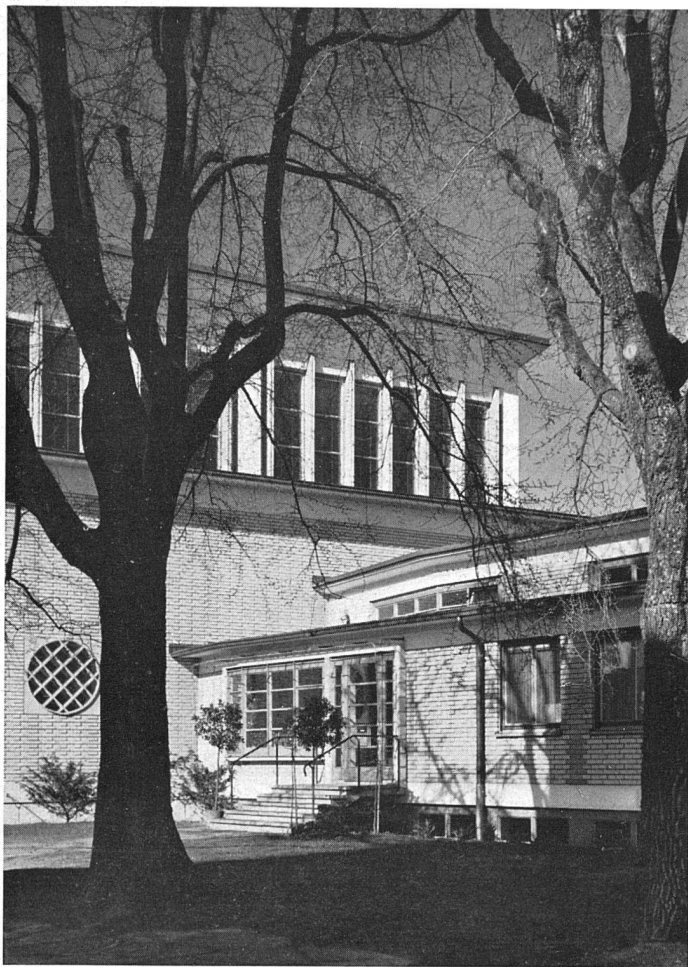


Abb. 16 Eingang Unterrichtstrakt

Der Außenbau ist Schale des Raumgefüges. So kann man von außen leicht die Verschränkung von Estradenraum und Hauptraum ablesen, eine Gliederung, die auch am Unterrichtstrakt in Erscheinung tritt. An den Schmalseiten ist der charakteristische Querschnitt der beiden Baukörper nochmals zu erkennen und plastisch betont.

Neuartig für einen kirchlichen Bau ist das zur Verkleidung der Außenmauern verwendete Material: Kalksandstein. Es kam ein schön gerillter, zu diesem Zweck besonders gepreßter Stein zur Verwendung, der vor allem bei Sonnenlicht in feinen, weißlich-grauen Nuancen spielt und zu den in gebrochenem Weiß gestrichenen Teilen des Betongerüsts in mildem Kontrast steht.

Wie inmitten der Asymmetrie an bestimmten Stellen ausgesprochen rhythmisch gegliederte Partien auftreten: die Längswände der Kirche mit ihrer sichtbaren Pfeilerstruktur, die Fensterflucht des Gemeindesaals, das Fensterband über der Estrade, die Rundfenster an ihrer Wand; so lebt in der ganzen Anlage eine auf solchen Gegensätzen beruhende leise Spannung. Schon an der Führung der Zugangsstraße, an der Umfassung des Platzes wird dies fühlbar. In schwacher Kurve schwingt sich der Weg zur Höhe des Hügels und wendet sich leicht um die weite Brunnenschale an der Ecke der alten Kirche zum Platz. Die Stufen des gedeckten Vor-

platzes überschreitend, die noch in der Flucht der alten Kirche verlaufen, wendet sich der Kirchenbesucher mit leichter Drehung zum Eingang der neuen Kirche, wird beim Eintreten um den Turmkörper geleitet, der Estrade entlang nach vorne. Weder Kanzel noch Abendmahlstisch auf dem um zwei Stufen erhöhten Chorpodium sind bestimmter Ziel- und Blickpunkt, selbst das große Holzkreuz nicht. Erst die mächtige Inschrifttafel aus naturfarbenem Weißtannenholz bringt das Unstabile, Schwebende des Raumes und der Einrichtung zu stillem Ausgleich. In Zusammenarbeit zwischen dem Schriftgraphiker *Ernst Keller* und Bildhauer *Carl Fischer* entstanden, deutet sie mit den großen erhabenen Buchstaben an, daß im reformierten Gottesdienst das Wort, nicht das Bild im Mittelpunkt steht. Das Kreuz, das als das allgemeine Zeichen des christlichen Glaubens zum Spruch der Tafel hinzutritt, hat zugleich die Aufgabe, die breit gelagerte Holzplatte auszubalancieren, ihre Plastik – denn sie ist nicht als bloße Fläche geschaffen – durch Schattenschlag fühlbar zu machen und an der Wand eine ähnliche Spannung festzuhalten wie sie zwischen Kanzel, Taufstein und Abendmahlstisch besteht.

In der Durchbildung der Bestuhlung unternahm der Architekt den kühnen Versuch, die bequemen Formen, die im Konzertsaal üblich sind, mit der Strenge der Kirchenbank zu verbinden, indem er die Einzelsitze durch geschweifte Lehen und abgrenzende Leisten wohl hervorhob, aber nicht klappbar machte. Das warme Braun der Bänke gibt mit den helleren Nuancen an Kanzel, Orgelunterbau, Estradenlehne, am Kreuz, an den Rahmen der Deckenfelder, des Gitters über der Estrade und dem ganz lichten Ton der Inschrifttafel zusammen einen milden Kontrast zum heiteren Grau der Wände und zum gebrochenen Weiß der Deckenfelder. Eine äußerst wohlthuende Belebung erhielten die großen Putzflächen der Wände durch die Erfindung einer neuartigen Putzstruktur (siehe Beilage nach Seite 64). Wenn der Kirchenraum im reinen Zusammenklang der hellen milden Töne mit eindringlicher Stille wirkt, so verdankt er dies der ungewöhnlichen Lichtführung. Von den hohen, seitlichen Fenstern über der Estrade dringt von Nordosten ein gleichmäßiges, kühles Licht hernieder, das gleichzeitig von der Decke über den ganzen Raum gleichmäßig widerstrahlt wird. Nur der Chor empfängt durch das große Fenster eine Fülle direkten Lichts.

Es gibt wenige Bauten, in denen so wie hier jede Einzelheit aus dem Geist des Ganzen entwickelt erscheint, die dabei soviel abgewogene Nuanciertheit in allem aufweisen. Was wohl das Besondere ist: Alles, die Raumfürgung, die Durchbildung von Innen- und Außenwand, die Verteilung des Mobiliars, selbst die Führung der Wege ist von leisen Spannungen erfüllt und empfängt gerade daraus das einheitlich Bindende.

Auch der alten Kirche hat Werner M. Moser wenigstens im Innern den Stempel aufgeprägt, indem er in moder-

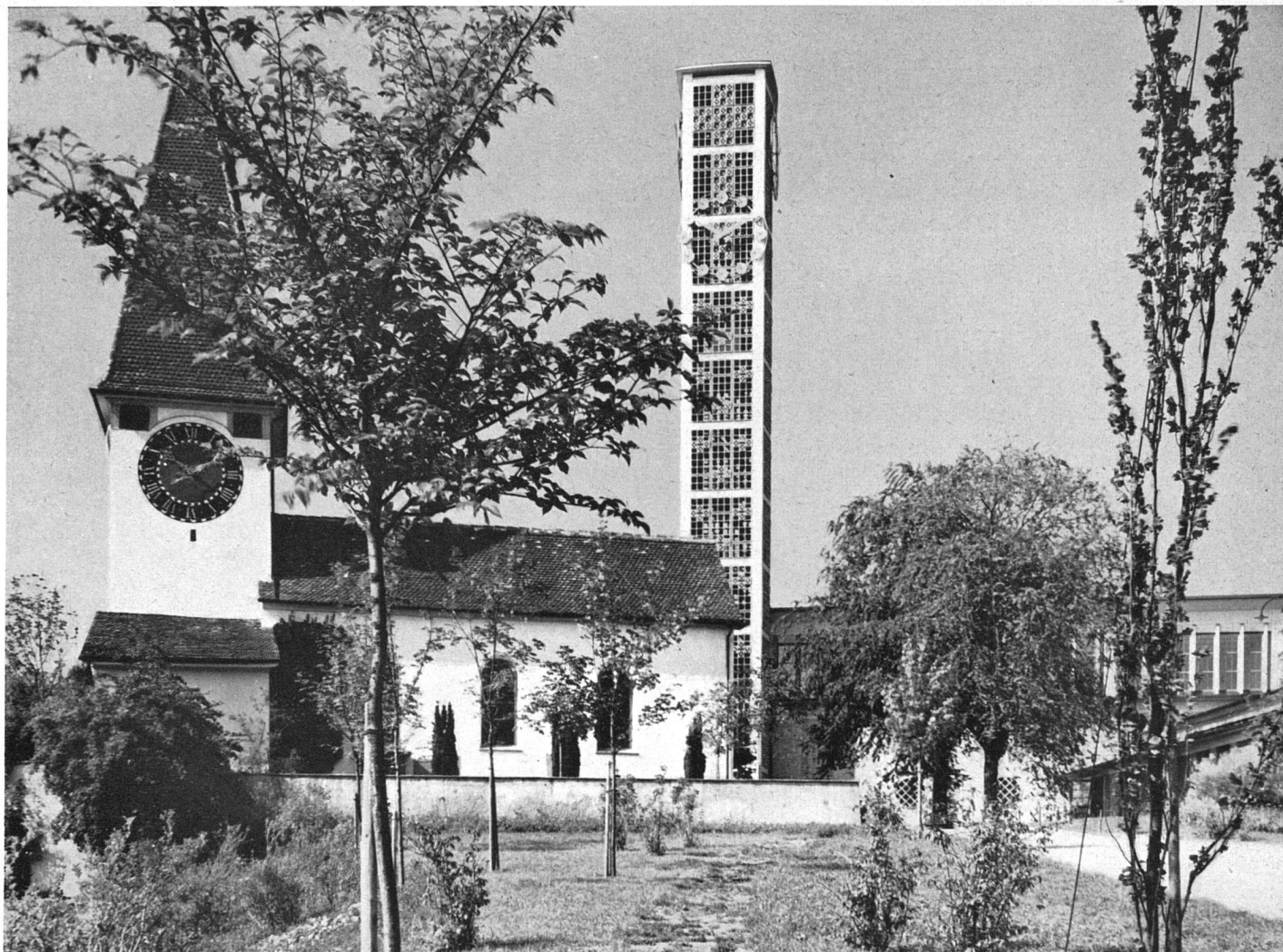


Abb. 17 Alte und neue Kirche vom Zugangsfußweg aus gesehen

nen Formen Orgelepore und Orgelaufbau, Kanzel und Gestühl und eine hängende Balkendecke schuf, die sich ausgezeichnet dem sorgfältig renovierten mittelalterlichen Chor anpassen. Situation und historischer Wert machten das Kirchlein der Erhaltung würdig; Ausgrabungen klärten seine Geschichte. Auf dem Schutt einer römischen Villa erhob sich im 11. Jahr-

hundert ein Gotteshaus von nahezu dem jetzigen Umfang mit Chorapsis. Um 1300 erbaute man den heutigen rechteckigen Turmchor, der noch das Steingewände einer Türe und ein kleines Fenster in romanischen Formen aufweist, und gegen Ende des 15. Jahrhunderts erhielt der Chor sein Sterngewölbe. Das Schiff stammt erst von 1761.

Die Kirche im Dienste der Gemeinde

von Pfarrer Alfred Schmid

Die durch Architekt BSA *W. M. Moser* erstellte reformierte Kirche in Zürich-Altstetten stellt in jeder Beziehung eine so gelungene Lösung der reformierten Kirchenbauforderung dar, daß sie für die Zukunft als vorbildlich bezeichnet werden kann. Auf dem alten, zentral gelegenen Kirchhügel wurde die neue Baugruppe als Randbebauung so um das alte Kirchlein gruppiert, daß sie demselben den Vorrang ließ, es aber zugleich machtvoll, als deutlicher Ausdruck der neuen Zeit, umschließt.

Diese äußere Gliederung in der diskreten Zurückhaltung des Neubaus zeigt an, daß in unserer Zeit die Kirche nicht mehr herrschen will, sondern dient. Sie gibt baulich und ideell der Gemeinde nicht mehr das Gepräge, sondern führt neben den Fabriken, Wohnblöcken und Geschäftshäusern ein bescheidenes Dasein. So zeigt schon die äußere Anordnung des Baues große Wahrhaftigkeit.